

»Mit anderen Worten, Émile scheint mehr oder weniger die ganze Familie geheiratet zu haben. Warst du bei ihm?«

»Nein. Ich habe im Lotus und seinen anderen Lokalen vorbeigeschaut, aber ich hielt es nicht für nötig, ihn zu Hause zu besuchen.«

»Bist du davon überzeugt, dass er Mazotti nicht erschossen hat?«

»Warum hätte er das tun sollen? Er war kurz davor, das Spiel zu gewinnen.«

»Vielleicht hatte er Angst.«

»Am Montmartre glaubt niemand, dass er dahintersteckt.«

Schweigend tranken sie ihren Kaffee. Maigret lehnte den Calvados ab, den der Wirt ihm wie gewöhnlich anbot. Er hatte zwei Aperitifs getrunken, sich dann jedoch mit nur einem Glas Pouilly begnügt und war ziemlich stolz auf sich, als er mit Lucas zum Quai ging.

In seinem Büro zog er sein Jackett aus, lockerte seine Krawatte und machte sich wieder an seine Verwaltungsakten. Es ging um nichts Geringeres als die Umstrukturierung aller Abteilungen, worüber er einen Bericht abgeben sollte. Er widmete sich seiner Aufgabe wie ein fleißiger Schüler.

Im Lauf des Nachmittags musste er immer wieder an Émile Boulay und das kleine Reich am Montmartre denken, das sich der ehemalige Steward der Transat aufgebaut hatte, an den jungen Italiener mit dem roten Wagen und die Wohnung in der Rue Victor-Massé, wo die drei Frauen mit den Kindern lebten.

Währenddessen telefonierte Lucas Krankenhäuser und verschiedene Kommissariate ab. Er gab auch die Personenbeschreibung von Boulay durch, aber um halb sieben hatten die Ermittlungen immer noch nichts ergeben.

Der Abend war fast genauso heiß wie der Tag. Maigret ging mit seiner Frau spazieren und verbrachte fast eine Stunde auf einer Terrasse an der Place de la République bei einem einzigen Glas Bier.

Sie sprachen hauptsächlich über Urlaub. Viele Passanten hatten ihre Jacken über den Arm gelegt. Die meisten Frauen trugen bunte Baumwollkleider.

Der nächste Tag war ein Donnerstag. Wieder ein strahlender Himmel. In den Meldungen von letzter Nacht wurde Émile Boulay nicht erwähnt. Auch Lucas hatte nichts Neues erfahren.

Ein heftiges, aber kurzes Gewitter gegen elf Uhr. Danach schien Dampf vom Straßenpflaster aufzusteigen. Maigret fuhr zum Mittagessen nach Hause, kehrte anschließend in sein Büro und zu seinem Aktenstapel zurück.

Als er den Quai des Orfèvres verließ, wusste man immer noch nicht, was aus dem kleinen Mann aus Le Havre geworden war. Lucas hatte den Nachmittag vergeblich in

Montmartre verbracht.

»Es sieht so aus, Chef, als hätte Boubée – der mit dem Spitznamen Mickey, der seit Jahren Türsteher im Lotus ist – ihn als Letzter gesehen. Er meint sich zu erinnern, dass Émile an der Ecke Rue Pigalle und Rue Notre-Dame-de-Lorette abgebogen ist, als wollte er zum Saint-Trop’, aber er hat dem keine Bedeutung beigemessen. Ich geh heute Abend noch mal nach Montmartre, wenn dort alle bei der Arbeit sind.«

Lucas sollte jedoch nichts weiter in Erfahrung bringen. Am Freitagmorgen um neun hatte Maigret gerade die Tagesmeldungen durchgeblättert, als er Lucas in sein Büro rief.

»Man hat ihn gefunden«, sagte er und steckte sich eine Pfeife an.

»Lebend?«

»Tot.«

»In Montmartre? In der Seine?«

Maigret reichte ihm eine Meldung des 20. Arrondissements. Darin wurde berichtet, dass man im Morgengrauen eine Leiche in der Rue des Rondeaux am Rand des Père-Lachaise gefunden hatte. Sie hatte quer über dem Gehweg gelegen, nicht weit vom Bahndamm entfernt. Der Tote trug einen dunkelblauen Anzug, hatte in seiner Brieftasche eine größere Geldsumme bei sich, und sein Ausweis war auf den Namen Émile Boulay ausgestellt.

Lucas runzelte die Stirn und blickte auf.

»Ich frage mich ...«, begann er.

»Lies weiter ...«

Denn das Folgende würde den Inspektor bestimmt noch mehr überraschen. Dem Bericht zufolge war die Leiche, die man ins Gerichtsmedizinische Institut gebracht hatte, in einem Zustand fortgeschrittener Verwesung gewesen.

In diesem Teil der Rue des Rondeaux, der in einer Sackgasse endete, gab es mit Sicherheit nicht viele Passanten. Dennoch hätte eine Leiche dort nicht zwei Tage lang, ja nicht einmal ein paar Stunden auf dem Gehsteig liegen können, ohne dass jemand sie entdeckt hätte.

»Was denkst du?«

»Das ist seltsam.«

»Hast du zu Ende gelesen?«

»Die letzten Zeilen noch nicht ...«

Émile Boulay war in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch verschwunden. Dem Zustand der Leiche nach zu urteilen, war er wahrscheinlich in jener Nacht ermordet worden.

Zwei ganze Tage waren seitdem verstrichen, zwei glühend heiße Tage.

Man konnte sich nur schwer vorstellen, warum der oder die Mörder die Leiche die ganze Zeit bei sich behalten hatten.

»Das ist ja noch seltsamer!«, rief Lucas und legte den Bericht wieder auf den Schreibtisch.

Am merkwürdigsten war tatsächlich der Umstand, dass man den ersten Erkenntnissen zufolge weder eine Schusswaffe noch ein Messer für das Verbrechen benutzt hatte.

Soweit man es vor der abgeschlossenen Autopsie sagen konnte, war Émile Boulay erwürgt worden.

Trotz ihrer vielen Dienstjahre konnten sich jedoch weder Maigret noch Lucas an ein einziges Verbrechen in diesem Milieu erinnern, bei dem das Opfer erdrosselt worden wäre.

Jede Nachbarschaft in Paris, jede soziale Schicht hat sozusagen ihre eigene Art zu töten und auch Selbstmord zu begehen. In manchen Straßen stürzt man sich aus dem Fenster, in anderen vergiftet man sich mit Holzkohle oder Gas und in wieder anderen nimmt man eine Überdosis Schlafmittel.

Manche Viertel sind bekannt für Messerstechereien, andere für den Gebrauch von Knütteln, wieder andere, wie Montmartre, für den verbreiteten Einsatz von Schusswaffen.

Der kleine Besitzer mehrerer Nachtlokale war nicht nur erwürgt worden, sondern der Mörder hatte zwei Tage und drei Nächte lang gewartet, bevor er sich der Leiche entledigt hatte.

Maigret öffnete schon den Schrank, um Jackett und Hut herauszunehmen.

»Gehen wir«, brummte er.

Endlich hatte er einen Vorwand, die lästige Verwaltungsarbeit liegen zu lassen.

So kam es, dass sich die beiden Männer an diesem schönen Junimorgen, an dem eine leichte, erfrischende Brise wehte, zum Gerichtsmedizinischen Institut begaben.

2

Die rosa Gebäude des Gerichtsmedizinischen Instituts am Quai de la Rapée ähneln eher einem Labor für pharmazeutische Produkte als dem früheren Leichenschauhaus, das sich unter der großen Uhr des Palais de Justice befindet.

Hinter einem Schalter in einem hellen Büro fanden Maigret und Lucas einen Angestellten, der sie sofort erkannte und mit beflissenem Lächeln sagte:

»Sie kommen wohl wegen des Mannes aus der Rue Rondeaux?«

Die elektrische Uhr über seinem Kopf zeigte auf fünf Uhr zehn. Durch das Fenster sah man am anderen Ufer der Seine festgetaute Boote vor den Docks der Magasins Généraux.

»Es wartet schon jemand«, fuhr der Beamte fort, der ein bisschen plaudern wollte.
»Wohl ein Verwandter ...«

»Hat er seinen Namen genannt?«

»Ich werde ihn danach fragen, wenn er die Leiche identifiziert hat und seine Erklärung unterschreibt.«

Dieser Beamte befasste sich nur theoretisch mit Leichen, rein aktenmäßig.

»Wo ist er?«

»Im Wartezimmer. Sie müssen sich auch ein wenig gedulden, Monsieur Maigret. Doktor Morel hat gerade noch zu tun.«

Der Flur war weiß mit hellen Fliesen, ebenso wie das Wartezimmer mit den beiden Bänken, den lackierten Holzstühlen und dem großen Tisch, auf dem nur noch die Zeitschriften gefehlt hätten, damit man sich wie beim Zahnarzt fühlte. Die mit Ölfarbe gestrichenen Wände waren kahl. Maigret hatte sich schon öfter gefragt, welche Art von Bildern oder Stichen man dort aufhängen könnte.

Antonio saß auf einem der Stühle, das Kinn in die Hände gestützt. Auch wenn er immer noch gut aussah, war sein Gesicht ein wenig geschwollen, als hätte er nicht genug geschlafen. Seine Wangen waren unrasiert.

Beim Eintreten der Polizeibeamten erhob er sich.

»Haben Sie ihn gesehen?«, fragte er.

»Noch nicht.«

»Ich auch nicht. Ich warte schon seit über einer halben Stunde. Es war tatsächlich Émiles Ausweis, den man mir gezeigt hat.«

»Wer?«

»Ein Inspektor mit einem komischen Namen. Einen Moment ... Mornique? ... Bornique? ...«

»Ja, Bornique ...«

Maigret und Lucas wechselten einen Blick. Wenn sich Bornique vom 20. Arrondissement mit dem Fall befasste, mussten sie auf der Hut sein. In den Pariser Kommissariaten gab es mehrere wie ihn, nicht nur Inspektoren, sondern auch bestimmte Kommissare, die unaufhörlich mit dem Quai des Orfèvres konkurrierten und für die es eine Frage der Ehre war, ihnen einen Schritt voraus zu sein.

Maigret hatte von der Entdeckung der Leiche nur durch die Tagesmeldungen erfahren. Seitdem waren die Leute vom Zwanzigsten nicht untätig geblieben. Gerade um diesen übertriebenen Arbeitseifer zu verhindern, arbeitete Maigret schon seit Wochen an einer Umgestaltung der Abteilungen.

»Denken Sie, der Arzt braucht noch lange? Die Frauen drehen bald durch ...«

»War es Bornique, der zu ihnen nach Hause gekommen ist und sie benachrichtigt hat?«

»Ja, noch vor acht. Sie waren gerade aufgestanden und mit den Kleinen beschäftigt.

›Wer von Ihnen ist Marina Boulay?‹, hat er gefragt.

Dann hat er meiner Schwester einen Ausweis gereicht.

›Das ist doch der Ihres Mannes? Erkennen Sie sein Foto? Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?‹

Sie können sich die Szene vorstellen. Ada hat mich sofort angerufen. Ich habe noch geschlafen. Ich bin, ohne zu frühstücken oder mir eine Tasse Kaffee zu machen, aus dem Haus und war wenige Minuten später in der Rue Victor-Massé. Der Inspektor hat mich fast wie einen Verdächtigen behandelt.

›Wer sind Sie?‹

›Der Schwager.‹

›Dieser Dame?‹

›Nein, ihres Mannes.‹«

Antonio kochte vor Wut.

»Ich musste lange diskutieren, damit ich die Leiche anstelle meiner Schwester identifizieren darf. Sie wollte mich unbedingt begleiten. Da ich aber schon ahnte, dass es kein schöner Anblick sein würde, habe ich ihr gesagt, sie solle zu Hause bleiben.«

Nervös steckte er sich eine Zigarette an.